

Fleur Jaeggy: „Die letzten Tage von Ingeborg“

„Wir haben es gut gehabt.“

Von Katharina Teutsch

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 22.06.2026

Anfang der siebziger Jahre setzten sich zwei Frauen ins Auto und fahren in die Toskana. Dort wollen sie arbeiten und dem Alltag entfliehen. Den vielen Briefen, die nach Beantwortung drängen zum Beispiel. Die damals schon zur tragischen Diva gewachsene Schriftstellerin Ingeborg Bachmann kehrt zusammen mit der Dichterin Fleur Jaeggy ihrer Wahlheimat Rom und auch dem jahrelangen Psychodrama um Max Frisch den Rücken, um in ländlicher Abgeschiedenheit ein Glück besonderer Art zu erleben.

Über Ingeborg Bachmann zu schreiben, kann das Rätsel um die 1926 in Kärnten geborenen und 1973 in Rom ihren Verbrennungen erlegenen Dichterin nur vergrößern. In ihrer Erzählung „Das dreißigste Jahr“ formulierte sie:

„Ich, dieses Bündel aus Reflexen und einem gut erzogenen Willen, *Ich* ernährt vom Abfall aus Geschichte, Abfällen von Trieb und Instinkt, *Ich* mit einem Fuß in der Wildnis und dem anderen auf der Hauptstraße zur ewigen Zivilisation.“

Die hier geschilderte Ambivalenz zwischen Anpassung und Ausbruch war, wie immer bei Bachmann, auch eine Betrachtung der eigenen Unvereinbarkeiten. Unvereinbarkeiten, die ihre Prosa unter Hochspannung versetzten. Und von denen auch die Menschen, die Bachmann kannten, zu berichten wussten.

Die heute fünfundachtzigjährige Schweizer Schriftstellerin Fleur Jaeggy hat den vielen Nachdenklichkeiten über die mit nur 47 Jahren tragisch zu Tode gekommene Autorin drei Aperçus hinzugefügt. Schmucklose Texte, die von einer tiefen bis zum Ende bestehenden Freundschaft zeugen.

„Am 31. Juli des Jahres 1971 machten wir uns mit dem Auto, einem Alfa Romeo 2600, auf den Weg von Rom nach Poveromo dei Marmi. Ingeborg Bachmann las die Straßenkarten. Es kam uns vor wie eine große Reise. Und Poveromo weiter entfernt als Wien oder Klagenfurt, wo wir schon gewesen waren. Aber hier ging es darum, einen Monat miteinander

Fleur Jaeggy

Die letzten Tage von Ingeborg

Suhrkamp Verlag

44 Seiten

16 Euro

zu verbringen. Das ist vielleicht schon eine Reise im Geist; die Gemeinschaft, das Vorwegnehmen.“

Was hier vorweggenommen wurde, darüber schweigt der Text, öffnet aber Schneiden in jenes unbekannte Terrain, das Ingeborg Bachmann in ihrem ikonischen (und leider oft auf eine lesbische Phantasie verkürzten) Text „Ein Schritt nach Gomorrha“ entworfen hatte.

Die beiden Freundinnen – die ältere Bachmann und die jüngere Jaeggy – beziehen ein Haus in der Toskana und werden dort von zwei Zeuginnen Jehovas mit regionalen Köstlichkeiten versorgt. Niemand stört. Nichts drängt. Nur zwei Frauen, ein Einvernehmen.

„Wer wollte, frühstückte, einen Sellerie und etwas anderes. Am langen Tisch für zwölf Personen. Um vierzehn Uhr, immer gleich. Nachmittags ging jeder in sein Zimmer, und zum Tee traf man sich wieder. Abends wurde zu Haus gegessen. Und danach nächtliches Geplauder. Ingeborg missfiel diese familiäre Eintönigkeit nicht, glaube ich.“

Fleur Jaeggy, damals schon mit dem italienischen Verleger und Bachmann-Freund Roberto Calasso verheiratet, schildert einen Zustand der Zugewandtheit, den vielleicht wirklich nur zwei Frauen miteinander erleben können.

„Ich redete vom Alter nicht wie von einer Zukunft, sondern wie von einer Vorahnung, einer Angst ... Das Alter, sagte sie, ist grauenhaft. Aber es ist doch alles grauenhaft, sagte ich.“

Die Literaturszene streitet bis heute über Bachmanns Glücksfähigkeit. Auch bei Fleur Jaeggy bleibt das Glück der toskanischen Wochen ein fragiles Konzept. Sie schreibt:

„Zu dem Wort „glücklich“ kann ich nur schweigen. Aber ich weiß schon. Geschehen ist etwas äußerst Ähnliches. Ich hätte mir gewünscht, dass es lang anhält. Und immer.“

Doch wie es zu solchen Glückszuständen dazugehört, enden sie irgendwann. „Der Monat ging zu Ende“, schreibt Jaeggy. Und ein „goldener Schein“ habe auf Ingeborg Bachmanns Gesicht gelegen. Danach der Satz, der Jaeggys eigene sparsame Schreibmethode anzeigt. Etwas wird gesagt, um etwas anderes nicht zu sagen oder um es unausgesprochen in den literarischen Raum hineinwirken zu lassen:

„Das Tor wurde geschlossen.“

Die dritte Erinnerung des kleinen Buchs handelt nicht vom Kennenlernen und der Italienreise der beiden Schriftstellerinnen, sondern von Bachmanns qualvollem Sterben in Rom.

„Eines Morgens, Montag, 1. Oktober, ein Anruf aus Zürich. ‚Die Ingeborg hat sich verbrannt.‘ Ich sage nichts. Die Stimme wiederholt es: ‚Die Ingeborg hat sich verbrannt.‘“

Die Freundin eilt sofort nach Rom. In ihren Erinnerungen schildert sie die dramatischen Ereignisse rund um die wohl unzureichende Erstversorgung Bachmanns. Informationen werden nicht nach Außen gelassen. Das Krankenhaus ist voller Fliegen und kein Arzt ist zu sprechen. Täglich geht Jaeggy ins Krankenhaus und redet dort durch eine Sprechanlage mit der Dichterin. Christine Koschel, die damalige Vertraute der Sterbenden, redet der Bachmann nach Jaeggys Erinnerung Dinge ein, die diese nicht will. Jaeggy ist verzweifelt.

„Ich habe einen Wutanfall gegen die Koschel. Ich beschimpfe sie. Ich sage, dass sie sehr schwere Fehler begangen hat und sich in Acht nehmen muss. Ich nenne sie sogar *alte Hure*.“

Am 26. Juni wäre Ingeborg Bachmann 100 Jahre alt geworden. Anlässlich dieses Jubiläums gelingt es Fleur Jaeggy in wenigen Pinselstrichen das innere und äußere Drama ihrer Freundin anzudeuten. Das Buch hat bei allem etwas angenehmes Beiläufiges. Eine kleine Brise über dem unüberschaubar großen Meer der Bachmann-Sekundärliteratur im laufenden Bachmann-Jahr.